Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 38

Artikel: Eine Episode

Autor: Ritzhaupt, Jenny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

land. Die weitausgedehnten Getreidefelder von Roggen, Gerste, Weizen, Hafer sind Beweise von erfolgreicher Tätigkeit auf diesem Gebiete.

Verschiedenheit der Sprache und die einseitigen Berichte von deutscher Seite lassen uns im Dunkeln über das Dänenvolk oder geben uns ein falsches Bild. Die Deutschen und die Dänen lieben sich nicht, was auch bei andern Vettern zuweilen vorkommt; zu oft haben sie um den Besitz von Schleswig-Holstein miteinander gerungen. So ist es erklärlich, daß wir, gewohnt unsere Anschauungen aus Leipzig und Berlin zu beziehen, aus trüben Quellen schöpfen, ohne es gewahr zu werden. Tatsache ist, daß sich dieses kleine Volk in seinen vielen Kämpfen mit Schweden, mit der mächtigen Hansa, mit England und mit Preußen mannhaft behauptet, eine eigene Sprache und Literatur geschaffen hat und kräftig mitwirkt, die Kulturgüter der Menschheit zu mehren. Auch in politischer Beziehung. Dänemark heißt ein Königreich, wird aber in Wirklichkeit vom Reichstag und dem Ministerium regiert, welche einen sozialistischen Einschlag haben. Mit der Erteilung des politischen Wahlrechtes an die Frauen hat uns Dänemark überholt. Ein so üppiges Vereinswesen wie wir hat Dänemark nicht, dagegen kräftige Berufsverbände, deren Mitglieder sich zur Pflege der Geselligkeit, zu beruflicher Ausbildung, zu Vorträgen allgemeiner Natur häufig versammeln. Daneben gelten Familiefeste und Zusammenkünfte von befreundeten Nachbarn viel. Das Wirtshaus- und Vereinsleben hat noch nicht die wünschenswerte Ausdehnung erlangt, um den Familiensinn zu verdrängen. In dieser Hinsicht kann man sie von einer gewissen Rückständigkeit gegenüber uns nicht freisprechen. Und auch nicht von einem nationalen Eigensinn, der das Heimische schätzt, weil es heimisch ist, während unsere Presse mit Erfolg bemüht ist, uns zu entschweizern durch ihre literarischen Beigaben, in welchen der Mensch erst beim Rittmeister anfängt.

Und dennoch kehrt der Schweizerwanderer gerne zurück von fruchtbaren Ebenen zu beschwerlichen Bergen, aus der glänzenden Großstadt in seine dörfliche Hütte, vom scharfen Nationalismus zu der frommen Denkungsart des helvetischen Hirtenknaben. F. B.

Eine Episode.

Von Jenny Ritzhaupt.

Sie hatten sich kennen gelernt, wie sich das so findet, wie es der Zufall manchmal will. Er, der gerade, offene, geistvolle Mann, mit den Sonderlichkeiten des einsamen, wenig verstandenen Junggesellen, und sie das warmherzige, fantasievolle Mädchen, mit dem heißen Streben im Herzen, ein großes Ziel aus eigener Kraft zu erreichen.

Er war Abteilungschef in einem großen Industriewerk, und sie war ihm als Sekretärin beigegeben.

Sie trat eines Tages in das Zimmer, klein, schmal und dünn und schien ihm ein Nichts. Sie sah ihn gleichgültig an und hatte gar keinen Eindruck von ihm. Sie machte sich sofort voll Seelenkraft an ihre Arbeit. Aber es war nicht die Arbeit, die sie sich erträumt hatte. Sie hatte sich alles so anders vorgestellt, und nun? Das sah der reife Mann, der mit ihr arbeitete, er sah, wie sie flügellahm wurde und nun erweckte sie sein Interesse. Er erkannte, daß sie von seinem Schlage war, daß sie seine Natur hatte, denn auch er litt. Litt unter der Arbeit, unter dem Ton seiner Umgebung, unter dem täglichen Kampf im Handlangertum.

Er begann das Mädchen zu stützen, ihm zu helfen, vielleicht oft ihm selbst unbewußt, einfach aus dem Drange heraus, Gutes zu tun.

Von da an begrüßte sie jeden Tag wie ein Geschenk von Gott und wußte selbst nicht, warum sie so glücklich war.

Dann aber kam ein Tag, da konnte er es nicht mehr ertragen. Die Pein seiner Umgebung wuchs über ihn hinaus. Und da rettete er sich durch einen gewaltsamen Sprung auf das andere Ufer und brach alle Brücken hinter sich ab, er wollte sein besseres Ich nicht begraben lassen.

Er sagte es ihr, als sie sich arbeitend gegenüber saßen.

Sie wurde ganz still und bleich, fast grau.

Verstaubt, ohne einen einzigen Sonnenblick lag auf einmal ihr Leben vor ihr. Sie hatte endlich eine Seele gefunden, die ihr hätte viel werden können, nun kam das Leben schon nach so kurzer Zeit und forderte diese Seele von ihr. In einem dumpfen Gefühl von Schmerz empfand das Mädchen, daß das der Druck sei, den das Leben auf seine Knechte ausübte und daß sie still halten müsse bis zum letzten.

Und sie erhob sich müde und ging ihrer Arbeit nach, — lachte da nicht jemand über ihre törichten Hoffnungen?

Einmal sahen sich die Zwei dann noch allein. Der Mann und das Mädchen, des Abends in menschenleeren Gassen, wo die Laternen wie trübe Gedanken in langen Abständen glimmten und das herrschende Dunkel nur unheimlicher zu machen schienen. Sie strebten beide ihren einsamen Heimen zu.

Und auf einmal hatten sich ihre Hände gefunden. Wer die seine zuerst suchend und tastend nach der Hand des anderen ausgestreckt hatte, — vermochten sie nicht zu sagen.

Ihre Hände waren ungewollt den ihnen natürlichen Weg gegangen.

Sie hatten sich beide nicht lange gekannt und wußten doch beide, daß jedes etwas verlor mit diesem Abschied, das vielleicht unersetzlich war und nie wieder kam. Darum zögerten sie, ihre Hände wieder los zu lassen. Beide. Denn dann würde es zu Ende sein. Aus, für immer.

Was er verlor? Er sagte es nicht und verschloß es in seinem Herzen. Sie aber wußte, daß sie das Glück im Vorübergehen gestreift hatte, und doch hinweggeglitten war.

Warum? — So ist eben das Leben. —

Dann kam der Abschied. Ihre Hände lösten sich still, sacht und behutsam voneinander. Als fürchteten sie, daß sonst etwas kommen würde, das doch nicht kommenn sollte.

Und dann gingen sie beide in entgegengesetzter Richtung ihre Straße, die für beide nicht leicht war. Er wandte sich noch einmal zurück nach dem Mädchen, das dahinging mit gesenktem Haupte, ohne den Blick noch einmal rückwärts zu wenden. Denn ihre Träume waren gestorben.

Er sah ihr nach, lange und unverwandt, und ein Seufzer hob seine Brust. Hätte er sie zurückrufen sollen? Vielleicht konnte er — mit ihr — trotz aller Hindernisse. — — — — Aber da hatte die Dunkelheit sie schon in sich aufgenommen und ihre Spur verwischt, verweht, — er stand und stand. Nun gab es kein Zurück mehr. Hatte auch sein Glück ihn soeben mit leisen Fittichen gestreift und war unverstanden vorübergeschwebt?

Die Feuer des Unterganges.

Frankreich hat die Kemalisten eingeladen, sich mit Gewalt in den Besitz Konstantinopels zu setzen und die Engländer nicht zu fürchten. Daran ändern die gesamten Havasnachrichten nichts, noch die Mitteilungen der englischen Regierung im Unterhaus, wonach zwischen den Alliierten in bezug auf die Wahrung der freien Meerengen vollkommenes Einverständnis herrsche. Die Tatsachen reden deutlicher: Wenn sich die französischen Truppen aus den asiatischen Vorstädten Stambuls zurückziehen, so heißt das, sie seien nicht im Fall, türkischen Angriffen zu widerstehen, weil dies Paris eben nicht will, und die Bedeutung des Rückzuges liegt vor aller Welt klar. Was aber sind die Gründe für sich unbegreiflich scheinendes Verhalten?

Es hat ein Wettrennen eingesetzt zwischen Moskau und Paris. Beide wollen in Angora die Liebsten und Besten und Ersten sein. Beide hoffen, in den Pantürken die Werkzeuge für ihre Pläne zu finden. Die Franzosen gratulieren sich, wenn England aus Konstantinopel weichen muß und